Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern 10 Pf.

Redaktion und Expedition: 153 Fernsprecher 222 Johannisgasse 8.
Haupt-Filiale Dresden: Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).
Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, nach den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰. — Tabellarischer und Ziffernsatz werden entsprechend höher berechnet. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.

Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Extra-Beilagen (nur mit der Morgen-Ausgabe) nach besonderer Vereinbarung.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & W. Klinkhardt).

Nr. 634. — Dienstag den 13. Dezember 1904. — 98. Jahrgang.

Das Wichtigste vom Tage.

* Wie der Vorstand der Pensionskasse der Firma Friedrich Krupp unter dem 9. Dezember bekannt macht, machte die Firma auf Veranlassung von Frau Krupp namens ihrer Tochter Bertha der Pensionskasse eine außerordentliche Zuwendung von einer halben Million Mark.

* In Pest drang die Opposition ins Parlament ein, prügelte die Wachen und demolierte den Saal. (S. Letzte Dep.)

* Wie der „Daily Chronicle" berichtet, wird dem englischen Parlament eine Vorlage zum Bau eines neuen Docks in Harwich zugehen. (Siehe Ausland.)

* Der „Matin" behauptet, Syveton habe sich getötet, weil er an seiner jetzt verheirateten Stieftochter ein zweifaches Verbrechen begangen habe. (S. Ausland.)

* Der Oberst Marchand hat die nationalistische Kandidatur für das 2. Pariser Arrondissement angenommen. (S. Ausland.)

* Der bulgarische Justizminister hat seine Entlassung eingereicht. (S. Ausland.)

* Dem amerikanischen Senat ist eine Konvention zugegangen, wonach alle Geldstreitigkeiten zwischen amerikanischen Republiken dem Haager Schiedsgericht unterbreitet werden. (Siehe Ausland.)

* Der rechte japanische Flügel ist in der Offensive begriffen und bis zur Ortschaft Huanhan vorgerückt. Man glaubt, daß eine Schlacht bevorstehe. (S. russ.-jap. Krieg.)

Die Lage in Oesterreich.

(Von unserem Wiener F.-Korrespondenten.)

Wien, 11. Dezember.

Graf Dzieduszycki, der Obmann des Polenklubs, der an die Stelle des klugen, berechnenden Geschäftspolitikers R. v. Jaworski getreten ist, um die polnische Delegation im Reichsrate zu kommandieren, wird „der Athener" genannt. Dieses Epitheton soll die hohe klassische Bildung bezeugen und hat einen leichten Beigeschmack der Ironie; vor der modernen politischen Praxis bestehe sein staatsmännisches Talent denn doch nicht ganz. Dieser Politiker hat nun den ersten Epilog zu der vorweihnachtlichen Tagung des österreichischen Abgeordnetenhauses gesprochen, zu dieser Tagung, die plötzlich abgebrochen wurde, als sich im Budgetausschusse eine Zweidrittelmehrheit gegen die Regierung ergeben hat, und zwar die bunteste Majorität, die man sich vorstellen kann: Tschechen und deutsche Volkspartei, feudaler Großgrundbesitz und Sozialdemokraten, Slowenen und deutsche Fortschrittspartei, Italiener und Christlich-Soziale bekundeten, daß sie der Regierung kein Vertrauen entgegenbringen. Und da sagte nun Graf Dzieduszycki, als alle getreuen Polen beisammen saßen: Die Deutschen und die Tschechen haben sich bei dieser Abstimmung in ein Lotteriespiel eingelassen, der Polenklub dürfe ein solches nicht betreiben. Eine Lösung der neuesten Parlamentskrise hat aber auch der sehr geschätzte Obmann des Polenklubs nicht ersonnen; der Vergleich mit dem Lotteriespiel hat aber vielleicht doch eine tiefere Bedeutung, als sie der Ausfluß der streng realistischen do-ut-des-Politik der Polen beanspruchen könnte.

Es ist nämlich eine beispiellose Verworrenheit im österreichischen Parteienleben. Eine jede große Gruppe erstrebt ihr natürliches Recht, die Macht in die Hand zu bekommen; keine aber ist stark genug, in dem national zerklüfteten Zisleithanien für sich allein die Diktatur zu erzwingen. Und am schlechtesten sind die Deutschen daran. Die Deutschen, die Repräsentanten der historischen Entwicklung und der geschichtlichen Größe Oesterreichs, sind eben auch nur ein Bruchteil geworden. Moralisch, materiell und kulturell ein führend Volk, erlitten sie teils durch Ungunst der Verhältnisse, teils auch — weshalb eine Tatsache übersehen? — durch Unterlassungen, Mängel in der Kräfteausnutzung, als ihnen die Sonne der Macht leuchtete, Einbußen. Und da ihre Taktik stets auf das Wohl des ganzen Staates gerichtet war, des deutschen Oesterreichs, immer gewissenhaft, nie dem momentanen Vorteil Prinzipien opfernd, stehen sie da ohne Bundesgenossen. Auch sie meinen, daß ein Ausgleich mit den Tschechen nötig wäre, zum mindesten eine tregua dei, nie aber Mäßigung, selbstverständlich eine grundsatzgetreue, gesinnungsfeste Mäßigung betätigen, wenn hinter jedem Abgeordneten zehn Mitbewerber radikaler Programms stehen. Wie vor allem eine Verständigung mit den Tschechen anbahnen, wenn die Tschechen, ebenfalls vom nationalen Radikalismus bedrängt, zunächst eine klingende Bezahlung für das Aufgeben der langjährigen Obstruktion begehren? Unter das kaudinische Joch schreitet kein deutscher Mann. Nun aber haben sie Hand in Hand mit den Tschechen der Regierung im Budgetausschusse einen parlamentarischen échec bereitet, und ginge es nach gutem konstitutionellem Brauche, müßte das Beamtenministerium Dr. v. Koerber seine Portefeuilles in die Hände des Kaisers zurückreichen und dieser Vertreter aller der differenten Parteien, die sich bei der absonderlichen Abstimmung zusammenfanden, zu sich berufen und ihnen den Auftrag erteilen, ein Koalitionskabinett zu bilden. Ein undankbares Beginnen.

Was also bezweckte diese Abstimmung, wenn sie keinen praktischen Erfolg erringen oder erzwingen konnte? Würde das Ministerium Koerber demissionieren, was ihm bis zur Stunde nicht im Traume einfiel, dann wäre es ein Erfolg der Tschechen. Das wünschen die Deutschen nicht. Bleibt alles beim Alten, dann — dann haben sich die deutschen Parteien ihr Herz erleichtert, sie haben offen bekundet, daß es keine Regierung, ohne Schaden zu erleiden, wenn auch nur den Nachteil eines Tages, riskieren dürfe, die Deutschen zu „vernachlässigen". Die deutschen Parteien des österreichischen Abgeordnetenhauses aber fühlten sich, und dies mit Recht, durch die Rekonstruktion des Kabinetts Koerber, wie sich diese im heurigen Sommer vollzog, durch die Errichtung der slavischen Parallelklassen in Troppau und Teschen gekränkt, und diesem Unbehagen haben sie Ausdruck gegeben. Niemand wird ihnen dies verübeln, aber wie es in dieser besten aller Welten nun einmal der traurige Fall ist, Gefühlspolitik gleicht dem Fernerstehenden, dessen nationaler Nerv nicht mitzittert, gar leicht als Lotteriespiel, wie Graf Adalbert Dzieduszycki seinen kühlen, besonnenen Geschäftspolen expliziert hat.

So wird sich denn im innerpolitischen Leben Oesterreichs vorläufig nichts vollziehen; nach Neujahr soll ein neuer Versuch zur Flottmachung des Parlaments unternommen werden und da hat es den Anschein, als ob die deutschen Parteien denn doch nicht die schlechtesten Lotterielose gezogen hätten. Es zeigen sich einige Chanten, als ob die Unzufriedenheitserklärung der deutschen Parteien vom Ministerium sehr beachtet würde. Vielleicht benutzt die Regierung dieses Menetekel der Deutschen zu einem weiteren Drucke auf die obstruierenden Tschechen. Denn sie kann folgendermaßen kalkulieren: Ihr Tschechen habt gegen mich gestimmt; ihr befindet Euch in der Obstruktion und wollt mich nicht unterstützen; die Deutschen aber brauche ich, schon um Euch Schach zu bieten; sie zu versöhnen ist mein Interesse. Und der Staat würde, wenn ein Begriff eine Stimme hätte, sagen: Auch mein Interesse. Nichts ist [illegible], als wenn einige affektlose Stimmen eine besondere Bitterkeit gegen die deutschen Parteien zeigen; sie dienen damit am schlechtesten dem Kabinett, dem sie dienen wollen. Und sie erraten damit wohl kaum die Intentionen Dr. v. Koerbers. Und auch die deutschen Wähler müssen sich sagen, daß es undankbar sei, daß ein österreichisches Beamtenministerium besonnen sein könnte, sich mit den Tschechen einzulassen; das wäre ein Faustschlag in die Tradition der österreichischen Bureaukratie.

Der russisch-japanische Krieg.

Die englischen Kohlenlieferungen.

Man nimmt nach einer Meldung aus London in Cardiff mit Bestimmtheit an, daß die englische Regierung in Zukunft nur solchen Schiffen die Ladung verweigern wird, denen wie dem „Kapitän Menzell", als zweifellos nachgewiesen wird, daß sie Lagerschiffe einer kriegführenden Partei sind. Am Freitag ging der englische Dampfer „Maristow" mit 5000 Tonnen nach Schanghai ab. Der deutsche Dampfer „Romulus" ging mit 3600 Tonnen nach Hongkong in See. Der schwedische Dampfer „Atlantic" ging mit mehr als 5000 Tonnen nach der Delagoabai, das deutsche Schiff „Nais" mit 3000 Tonnen nach Las Palmas oder St. Vincent, und die „Sylvina" nach Sabang mit 6000 Tonnen Kohlen. Die „St. Nimian" verließ Newport mit 5000 Tonnen mit dem Bestimmungsort Batavia. Ueber den Charakter dieser Schiffe, die alle an einem Tage abfuhren, herrscht kein Zweifel, aber die englische Regierung war nicht in der Lage, sie festzuhalten. Nach einer Depesche aus Kapstadt ist ein deutsches Schiff im dortigen Hafen eingelaufen; man glaubt, daß es Kohlen für das russische Lazarettschiff „Orel", das hier gleichfalls eintraf, bringt.

Neue Unterschlagung von Geldern des Roten Kreuzes.

Der „Kreuzztg." wird aus Petersburg geschrieben: Je großartiger die opferwilligen finanziellen Leistungen des Roten Kreuzes sind und je mehr man im Verhältnis zu früheren Kriegen die nutzbringende Tätigkeit seiner Einrichtungen auf dem Kriegsschauplatze und in der Heimat anerkennen muß, trotz mancher recht bedenklichen noch nicht beseitigten Mängel, ist es um so bedauerlicher, daß die Unzuverlässigkeit mit Bezug auf die Verwaltung der Geldmittel auch bei dieser Gelegenheit zu empfindlichen und völlig berechtigten Klagen Veranlassung gibt. Auch in neuerer Zeit treten diese in der Presse vielfach auf. So hat soeben in Moskau die auf Veranlassung des Generalgouverneurs Großfürsten Sergius Alexandrowitsch eingesetzte Kommission in der Verwaltung des dortigen Zweigvereins des Roten Kreuzes eine solche Reihe von Mißbräuchen und ein so gewaltiges Manko in der Kasse festgestellt, daß die Präsidentin des Vereins und ihr Gatte und „Gehülfe" ihres Amtes entsetzt werden mußten, beides Persönlichkeiten der ersten Kreise der altzarischen Residenz. Am „Krymskij Westnik" wird ein Brief des Vorsitzenden der Petekower Kreislandschaftsverwaltung veröffentlicht, in dem er geradezu erklärt, daß die Taurische Abteilung des Roten Kreuzes die ihnen übergebenen Sammlungen nicht an die Gouvernementsverwaltung abgeliefert, sondern aus ganz nichtigen Gründen zurückbehalten hatte. Solche und ähnliche Vorkommnisse haben zur Folge, daß die Beiträge seltener fließen, weil man im Volke das Gefühl hat, daß die Gelder nicht ihrer Bestimmung gemäß Verwendung finden, sondern in unberufene Taschen fließen.

Das Geschwader Roschdjestwenskys

ist, wie nach einer Londoner Depesche der „Evening Standard" berichtet, in der Besandai eingetroffen. Von der Sundabai wird gemeldet, daß der Kreuzer „Oleg" und der Torpedojäger „Grosnyj" dort eintrafen.

Russisches Vorgehen an der Front.

Nach einem Telegramm aus Tokio wird aus dem Hauptquartier der mantschurischen Armee der Japaner berichtet: Gestern früh 2 Uhr griff eine Abteilung russischer Infanterie Pritaizon an, wurde aber bei Tagesanbruch völlig in nördlicher Richtung zurückgetrieben. Gestern nachmittag eröffnete russische Artillerie, die eine Stellung westlich von Mainpaoschan besetzt hielt, ein Geschützfeuer auf Yaotun und Tangtschiapaotun; gleichzeitig beschoß russische Artillerie, die westlich von Taschan stand, Putsaowa. Die Beschießungen richteten keinen Schaden an. Ferner wurde Mamatscheib am rechten Ufer des Hunho von russischer Kavallerie angegriffen; diese wurde jedoch nach Westen hin zurückgetrieben und verlor eine Anzahl Mannschaften, während auf japanischer Seite keine Verluste waren. —

Feuilleton.

Die heilige Caecilie.

49] Roman von Marie Bernhard.

Nachdruck verboten.

Das hat er halblaut vor sich hingesagt, aber Annemarie hat es verstanden. Ueber das bewegliche, noch eben ganz in Licht getauchte Gesichtchen gleitet ein eigentümlicher Ausdruck, — es liegt ein Schmerz darin und etwas von zitternder Lust zugleich. Sie erwidert nichts auf die letztgesprochenen Worte, — mit leicht zurückgeworfenem Kopf tritt sie vor das Gemälde, das sie selbst darstellt.

„Liebe, liebe Schutzheilige, ich komme zu dir und danke dir! Wenn ich weitergehen darf auf dem Wege, den ich mit so viel Entzücken und Bangen beschritten habe, dann darf ich nicht klagen, — dann will ich — will ich —"

Ihr versagt die Stimme, sie wendet sich rasch ab.

Ihm kommt, wie schon zuvor, die Idee, sie könnte nicht glücklich sein, — er verwirft sie sofort. Sie ist sehr jung, hat eine heiße, leidenschaftlich empfindende Seele, — wie heiß empfindend, das sieht und fühlt er jetzt! — sie hat Künstlertemperament, und ihre augenblickliche Erregung geht in hohen Wogen, — — damit hat er zu rechnen! Jetzt aber gehen! Sich dem Zauber dieser Persönlichkeit entziehen! Welchen Sinn hat es für ihn, sich immer tiefer zu verstricken in Reue und Leid?

„Ich muß fort, Annemarie —"

„Jetzt? Ach, — Hans —"

„Ich muß! Glaub' es mir! Aber laß' dir danken für den schönen, unvergeßlichen Genuß, den du mir bereitet!"

„Es ist eine schöne Stunde gewesen, Hans! Schön auch für mich! Wir wollen beide oft daran zurückdenken, — ja? Und du kommst bald einmal wieder, nicht wahr?"

Er läßt diese letzte Frage unbeantwortet, — lügen will er nicht, — die Wahrheit sagen kann er nicht — mithin . .

„Empfiehl mich deinem Mann, Annemi! Es tut mir leid, ihn nicht zu kennen, — sehr leid!"

„Und wenn du heimreisest, Hans," — jetzt ist sie es, die den letzten Satz, den er gesprochen, hastig übergeht — „wenn du heimreisest, und ich sehe dich nicht zuvor, — dann — dann grüße — dann sag' meinem Vater — sag' den Kindern — —"

Das zuckende Mündchen müht sich umsonst, noch ein Wort hinzuzufügen. Jetzt dies süße Geschöpf in die Arme nehmen und sprechen dürfen: „Nicht weinen, meine kleine Annemi! Wir reisen zusammen heim, — wir beide!"

Zehntes Kapitel.

Nun ist sie wieder allein in ihrem Musikzimmer, wie zuvor, — und doch ganz, ganz anders, wie zuvor! —

Die Tränentropfen hängen ihr noch an den Wimpern, aber sie lächelt jetzt schon wieder. Zwei Gedankenfolgen sind in ihr, — immer dieselbe: Hans und ihre Lieder! Die beiden wird sie fortan nie mehr von einander trennen können! Sie fühlt ihr eigenes Ich sehr stark, sehr intensiv und ist doch ganz über ihre Persönlichkeit hinausgehoben. Im Zimmer geht sie auf und ab und ist sich dessen nicht bewußt. Wie im Aether schreitet sie. Liebkosend fährt ihre Rechte über die Tasten des Klaviers, — die wehmütig süße Weise wacht auf: „Daß Gott dich behüte! Fahr' wohl!"

Kein wirbelnder Flockentanz mehr draußen. Weiß alles und kalt und still, — und unter der schneeigen Decke, da schlummern die begrabenen Frühlingshoffnungen! — Die begrabenen? Als ob es keine Auferstehung gäbe!! — Ist der Frühling nicht die Jugend? Und was hat die Jugend zu begraben, was unwiderruflich dahin wäre?

Wieder fort vom Flügel, — lautlos, — leicht, wie ein Flaumfederchen sich bewegt. Neben dem schräggerückten Sessel Halt gemacht, — die Hand auf die Lehne gestützt, ... solch' ein ausdrucksvoller blonder Männerkopf, — und so viel Licht in den Augen! Ein bedeutender Mann, von dem man überall spricht! Und ihr Jugendfreund! Und der erste, der ihre Lieder gehört! Wie gut, daß sie sie ihm vorgespielt und gesungen, daß sie der raschen Eingebung gefolgt ist! —

Wenn er heimfährt, um sich auszuruhen und zu erholen, und sie geben ihm sein altes kleines Zimmer, und die Mutter bringt ihm sein Glas Buttermilch, — der Vater kommt schwerfällig herein, setzt sich breit dem Sohn gegenüber, einen durchdringenden Geruch nach scharfer Lohe verbreitend, ... auch da wird er wieder hineinpassen, er, der berühmte Arzt, der mit Einladungen aus den vornehmsten Häusern Berlins überschüttet wird, — er, der auf dem besten Wege ist, ein reicher Mann zu werden, — Asta hat es gesagt. Ein Mensch, wie Hans Kühne paßt überall hin, und doch ist er eine besonders stark geprägte Individualität! Eben darum achtet und schont er anderer Eigenart! Ihm wird wohl sein in der grünen Stille da draußen, in der freien, leichten Luft, unter den guten, einfachen Menschen! Schön müßte es sein, mit ihm gehen zu können, — alles von sich werfen und tief aufatmen und sagen: „Ich gehe nach Hause!"

Ein schriller Glockenton — wie der die Stimmung entzweiriß, sie jählings auffahren ließ! Schon Oswald? Unmöglich! Und er pflegte auch nicht zu schellen. . . . .

Nein, — nur Briefe! Die kommen zu jeder Tageszeit — Annemarie hatte keine Freude an ihnen, wenn sie nicht „von zu Hause" kamen. Seit jenem einen anonymen Schreiben lebte sie in beständiger Furcht vor einem neuen, sah jeden Brief mit geheimem Bangen an. . . . . was hatte ihr der unbekannte Warner wohl noch alles zu sagen?

Hier zwei große viereckige Briefe, — einer an Oswald, einer an sie selbst gerichtet; eine runde geschäftsmäßige Hand, Poststempel einer großen rheinischen Stadt . . . . wie ihr die Finger zitterten, sie sich setzen mußte und solches Herzklopfen bekam . . . . .

Ach, Unsinn! Es wird ja nichts sein damit! Bloß weil Hans Kühne davon eingenommen war und sie selbst, ... natürlich, sie selbst — ach Gott, — aber wenn es nun . . . . wenn es nun wäre!!

Ist das richtig? Steht das da, schwarz auf weiß? Kann das überhaupt sein?

„Für den Frauenchor den ersten Preis von fünfhundert Mark, — für das Lied, in Anbetracht des Umstandes, daß wir niemals ein und derselben Persönlichkeit zwei erste Preise zu erteilen pflegen, einen zweiten Preis von einhundert und fünfzig Mark —"

Sie schaut sich rundum im Zimmer, sie sieht auf die Straße hinaus, sie denkt zu träumen!

Daß sie jetzt allein sein muß, — keinen Menschen neben sich hat, mit dem sie ihr Glück teilen darf, — keinen Menschen vor allem, der es ihr bestätigen, mit lauter Stimme vorlesen kann, daß sie — wirklich sie —

Warum ist Hans Kühne von ihr gegangen? Warum hat er nicht eine, nur eine einzige armselige halbe Stunde noch bei ihr bleiben können, um ihr dies tragen zu helfen?

Ihre träumerisch umherirrenden Augen kehren plötzlich zu dem Briefblatt in ihrer Hand zurück, stürzen sich gleich zwei aus der Höhe niederstoßenden Falken auf ihre Beute, ... steht es noch da? Ist es nicht verschwunden?

„Für den Frauenchor den ersten Preis von fünfhundert Mark, — — für das Lied, in Anbetracht —"

Ja, ja, das sind dieselben Worte, die sie soeben gelesen hat! Soeben? Ist es nicht eine Stunde her, — eine Woche, — ein Monat? Gar keine Zeitrechnung gibt es mehr für sie!

Einen zitternden Jubellaut stößt sie aus, — ein Lachen ist dabei und ein Schluchzen, ... und so, lachend und schluchzend zugleich, fliegt sie dem Mann entgegen, der

SLUB
Wir führen Wissen.